

Der Hoffnungsträger

MEDIZIN Adrian Ochsenbein (48) gehört zu den besten Krebsforschern der Schweiz – seine Domäne ist die Immuntherapie, die zu den grossen Hoffnungen in der Krebsmedizin zählt. Gerade eben hat der Berner Onkologe für seine Arbeit wieder einen renommierten Preis gewonnen.

Dieser Mann ist im Schuss. Wir treffen Adrian Ochsenbein, als er lockeren Schritts vom Inselspital, wo er als Chefarzt arbeitet, zur benachbarten Universität eilt, wo er sein Forschungslabor betreibt. In diesen Tagen dürfte dem Mediziner die Doppelbelastung leichter fallen als auch schon. Letzte Woche hat er an der Uni Bern den Otto-Naegeli-Preis 2016 in Empfang nehmen dürfen. Die mit 200 000 Franken dotierte Auszeichnung wird alle zwei Jahre an «herausragende Persönlichkeiten» auf dem Gebiet der medizinischen Forschung verliehen.



Es ist nicht der erste Preis, den der Berner Forscher erhält. «Aber der wichtigste», wie er sagt. Ochsenbein forscht seit zwanzig Jahren in der Immun-Onkologie und baute das Labor für TumorImmunologie an der Universität Bern auf. «Damals genoss die Immunologie in der Krebsmedizin noch bloss den Rang einer Nischenforschung», erinnert sich Ochsenbein. Heute werden Immunbehandlungen bei einzelnen Krebsarten bereits mit Erfolg angewendet – so etwa beim schwarzen Hautkrebs (Melanom) oder beim Lungen- und Nierenkrebs. «Das Potenzial der Immun-Onkologie ist noch lange nicht ausgeschöpft», sagt Ochsenbein.

Bekämpfen statt abtöten

Und so funktioniert eine Immuntherapie: Das Immunsystem eines Krebspatienten wird mit speziellen Medikamenten hochgefahren und so befähigt, dass es den zerstörerischen Tumor selbst bekämpft. Der Krebs wird also von der körpereigenen Immunabwehr angegangen, als wäre er eine Infektionskrankheit. Anders bei den bekannten Chemotherapien: Die haben das Ziel, den Krebs abzutöten. Gelingt das nicht, wächst der Tumor weiter, sobald die Therapie wieder abgesetzt wird. «Bei einer erfolgreichen Immuntherapie hingegen ist der Körper nachhaltig geschützt vor der behandelten Krebserkrankung», erklärt Ochsenbein.

Ein weiterer Vorteil: Auch die gefürchteten Krebsableger (Metastasen) scheinen auf Immuntherapien anzusprechen – dies zumindest beim schwarzen Hautkrebs und

teilweise auch beim Lungenkrebs, wie bisherige Erfahrungen zeigen. Bei herkömmlichen Chemotherapien ist dies nicht der Fall.



...und in seinem Labor, wo er forscht. *Urs Baumann*



Ausgezeichnet: Adrian Ochsenbein (r.) mit Co-Preisträger Markus Manz (l., Uni Zürich) und Stiftungsratspräsident Hans Jürg Schürmann. *Key*

Kein Wunder also, dass die Immuntherapie als die grösste Hoffnung in der Krebsmedizin gilt. Bis Adrian Ochsenbein auf diesem Gebiet zu den führenden Schweizer Forschern gehörte, musste er einen langen Weg gehen. Dass er Mediziner werden wollte, war für den gebürtigen Solothurner aber bereits während seiner Schulzeit klar. «Mich haben biologische Zusammenhänge schon immer interessiert.»

Bei Nobelpreisträger in Lehre

Nach seiner Ausbildung zum Arzt auf der Inneren Medizin am Bürgerspital Solothurn machte er am Berner Inselspital den Facharzt Onkologie. Danach wechselte er in die Forschung: An der Universität Zürich arbeitete er während dreier Jahre unter Rolf Zinkernagel, dem berühmten Immunologen und Medizin-Nobelpreisträger. Es folgten Forschungsaufenthalte in Seattle und San Diego (USA).

Mittlerweile ist Ochsenbein wieder in Bern, seit 2011 als Professor und Chefarzt für Medizinische Onkologie am Inselspital. Daneben forscht er an der benachbarten Uni Bern weiter auf seinem Fachgebiet: der ImmunOnkologie.

Nicht im Elfenbeinturm

Gerade diese Verbindung von praktischer Arbeit im Spital und Forschung an der Universität erachtet der preisgekrönte Mediziner als Pluspunkt: Er stelle sich stets die Fragen, die ihm im täglichen Kontakt mit seinen Krebspatienten begegneten. Und was glaubt er, der Spezialist: Wird Krebs – trotz aller Fortschritte immer noch allzu oft eine tödliche Krankheit – je einmal sicher heilbar sein? «Schrittweise kommen wir weiter – bis es so weit ist, dürfte es aber noch lange dauern.» Sagts und entschwindet mit zügigen Schritten in Richtung Uni und seinem Forschungslabor.

© **BZ Berner Zeitung Gesamt**